

und Publizisten haben neue Schwerpunkte mit neuen Zielsetzungen in der politisch-ideologischen Auseinandersetzung – vor allem die Analyse und Aufklärung über die Geschichte und das System der DDR.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Mein Kompliment denjenigen, die dafür gesorgt haben, daß diese beiden Referenten heute hier vorgetragen haben. Mir hat es ausgesprochen Spaß gemacht, dem letzteren zuzuhören. Ich glaube, wir können gleich übergehen zum Referat von Professor Wilhelm Ernst.

Prof. Dr. Wilhelm Ernst: Also, Spaß bei Seite, Ernst komm her. Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Zerstörung personaler und sozialer Werte im Sozialismus,

so heißt mein Thema. Ich würde gerne anfangen mit folgendem Gliederungspunkt:

1. Von der Schwierigkeit, die Vergangenheit zu bewältigen.

Es geht ja hier um die Frage der Vergangenheit, ihre Bewältigung und Aufarbeitung.

Wer vierzig Jahre lang oder mehr in dem System gelebt hat, das sich als Sozialismus bezeichnete und sich mit Stolz erster sozialistischer Staat auf deutschem Boden nannte, der war, und damit möchte ich einleiten, von diesem System auf mehrfache Weise betroffen und der ist es bis heute. Er ist objektiv davon betroffen durch die Tatsache, daß er in diesem System leben mußte und, ob er wollte oder nicht, daß er nicht aus ihm heraus konnte und er auch damit rechnen mußte, daß er in diesem System sterben würde. Ich habe dreißig Jahre lang Staatslehre gelesen am Philosophisch-Theologischen Studium in Erfurt, dreißig Jahre lang Staatslehre, das muß man sich in dem System einmal vorstellen, denn wir waren ja vom Staat völlig unabhängig. Anfang der achtziger Jahre kamen die Studenten zu mir und sagten: Herr Professor, warum lesen Sie das eigentlich noch? Wir werden es in unserem Leben überhaupt nicht mehr erleben, daß irgendeine Änderung kommt.

Hier sehen wir zunächst die objektive und existentielle Betroffenheit. Als nächstes stellen wir fest, daß jeder auch personal und in seinem ganzen Lebensentwurf von diesem System betroffen gewesen ist. Ich sehe hier viele von denen, die mit uns alles durcherlebt haben. Wir sind alle davon betroffen gewesen. Das heißt, jeder mußte auf irgendeine Weise zu diesem System Stellung nehmen. Er konnte sich mit dem System, mit dessen Ideologie, mit der erlebten Wirklichkeit, identifizieren, und Wolfgang Leonhard hat zu Recht gesagt, daß es eine ganz große Gruppe gab, die das tatsächlich getan hat, und das sogar alles mit Überzeugung. Man konnte aber auch sein Leben in diesem System als unausweichliches Schicksal verstehen und versuchen, sich in diesem System so einzurichten, daß man an der Schwelle von Beruf und Erfolg Kompromisse machte. Man mußte schließlich zum Teil sein Gewissen dabei aufgeben, auch das haben viele getan. Schließlich blieb als dritte Möglichkeit

noch, sich von diesem System zu distanzieren. Von denjenigen, die das getan haben, sind heute hier eine ganze Menge anwesend.

Ich bin in Erfurt aufgrund der Berufung von zwei Ministerien Mitglied, auch Vorsitzender, der Evaluierungskommission an der Medizinischen Hochschule und durch Berufung des Innenministeriums auch Mitglied des Polizeiüberprüfungsausschusses, der für die ganze Thüringer Landespolizei zuständig ist. Wir haben dort eine ganz große Zahl von Anhörungen gehabt, von Professoren, von hohen Polizeibeamten, bis herunter zu den kleinen Angestellten. Ich habe bis heute niemanden gehört, von dem ich sagen könnte, er habe ein Geständnis von Schuld abgelegt, nicht einen einzigen. Jede dieser persönlichen Stellungnahmen hatte ja Konsequenzen. Man wurde bewußt Mitarbeiter, dadurch auch Mittäter, man wurde Mitläufer und dadurch ebenfalls, mehr oder weniger, auch Mittäter, oder man wurde entschiedener Gegner und dadurch mehr oder weniger erklärter Feind des Sozialismus. Es versteht sich von selbst, daß es für diese Entscheidungen sehr unterschiedliche Motive gab, die vielfach bedingt waren durch Weltanschauung, durch soziale, durch politische Herkunft, durch gesellschaftliche Entwicklung. Diese sehr differenzierte Sachlage macht heute die Aufarbeitung und die Bewältigung der Vergangenheit, noch mehr die Gestaltung der Zukunft, so außerordentlich schwer, sowohl in den neuen Bundesländern wie auch zunehmend in den alten, zumal zwischen beiden Gesellschaften momentan die Verständigungsschwierigkeiten eher anwachsen als abnehmen.

Erstens. Bewältigung der Vergangenheit und Erneuerung auf die Zukunft hin haben immer etwas zu tun mit der Beseitigung von objektiven Übeln in der Wirtschaft, in der Ökologie, in der Industrie, der Gesellschaft, der Infrastruktur.

Zweitens. Bewältigung der Vergangenheit und Erneuerung auf Zukunft hin haben immer auch zu tun mit der Bewältigung von Schuld. Sie können sicher verstehen, daß ich als Moraltheologe und als Ethiker, als Priester natürlich auch, gerade darauf zu sprechen kommen möchte. Über Schuld kann ein äußerer Richter nicht richten.

De internis non judicat praetor. Diese Bewältigung ist nur durch Umkehr zu erreichen, die wir als Christen *metanoia* nennen.

Drittens. Bewältigung von Vergangenheit und Erneuerung auf Zukunft hin haben schließlich und endlich etwas zu tun mit der Verletzung von Recht und Gerechtigkeit, mit dem Antasten der Menschenwürde und der Menschenrechte.

Mehr und mehr erleben wir gegenwärtig, daß Recht und Rechtsprechung nicht in der Lage sind, Gerechtigkeit zu schaffen. Das haben die Menschen in den neuen Bundesländern, glaube ich, gegenwärtig am schmerzlichsten erfahren. Sie verstehen nicht, welchen Sinn es hat, daß Repräsentanten des Unrechts zwar nicht freigesprochen, aber in die Freiheit entlassen werden. Nicht selten

stehen sie fassungslos im Rechtsstaat denen gegenüber, von denen sie noch vor einigen Jahren unterdrückt worden sind und die jetzt schon wieder ihre Vorgesetzten sind, freilich weniger im öffentlichen Dienst als in der Wirtschaft, aber vielfach auch im Bereich von Wissenschaft und Bildung.

Wir haben uns in unserem Lande bisher viel Zeit genommen für die Bewältigung der ökonomischen und der ökologischen Schäden, die der Sozialismus hinterlassen hat; ich glaube, das war auch nötig, wir hatten fast gar keine Zeit etwas anderes zu tun. Aber in den tieferen Fragen der geistigen und der ethischen Dimensionen, in denen doch gerade die tiefsten Verwüstungen und Verwundungen geschehen sind, haben die Prozesse des Nachdenkens und der Bewältigung, glaube ich, gerade erst angefangen. Das trifft besonders auch für die Kirchen zu. Geht das Fressen, wie schon so oft, wieder vor die Moral?

Damit stehe ich nun mitten in dem Thema, mit dem ich mich hier befassen soll, was aber die beiden Herren, die vor mir gesprochen haben, von ihrer Seite schon sehr deutlich getan haben, nämlich mit der Frage nach der Zerstörung personaler und sozialer Werte im Sozialismus. Voraussetzung für das Nachdenken über diese Frage ist, das ist meine Grundthese, eine grundlegende Einsicht der Menschheitsgeschichte, eine Einsicht, aus der eine allgemeinmenschliche Überzeugung erwachsen ist, nämlich, daß ohne eine personal begründete Anthropologie und ohne eine dementsprechende Gesellschaftstheorie kein überzeugend begründeter Konsens über personale und soziale Grundwerte und Grundrechte zu erreichen ist. Ohne sie, das ist die Folge dieser These, kann es eine human gelingende Gestaltung des Lebens nicht geben: weder im Bereich des individuellen Lebens noch des Gemeinschaftslebens, auch nicht in den kleinen, mittleren und großen Institutionen, denn diese sollen ja zugleich entlastend und befreiend sein. Jegliche Mißachtung dieser Dimensionen führt zu schweren Rückschlägen und Verfehlungen im Humanum. Der gescheiterte marxistisch begründete Sozialismus ist dafür das schlagendste Beispiel. Er konnte nicht gelingen, dies ist eine weitere These, weil er in theoretischer Hinsicht ein Irrtum war und in der praktischen Realisierung notwendig zu verheerenden Konsequenzen führen mußte.

2. Marxismus im Sozialismus: Die Frage nach der Menschenwürde und den Menschenrechten

Wie steht es eigentlich im Marxismus mit der Menschenwürde und den Menschenrechten?

Es gibt, das ist heute schon mehrfach erwähnt worden, viele, die meinen, es sei müßig, sich heute noch mit dieser Frage zu befassen, denn der Marxismus sei

längst auf dem Müllhaufen der Geschichte gelandet und habe nichts anderes als einen Trümmerhaufen hinterlassen.⁷⁴

Es ist richtig, daß der Marxismus als Einseitigkeitslehre, als Ideologie über Mensch und Gesellschaft, entlarvt ist. Trifft das auch für seine Wirkungsgeschichte im Sozialismus zu? Ich erinnere an all das, was Wolfgang Leonhard hier gesagt hat. Es gibt heute immer noch oder schon wieder Versuche, den Marxismus dadurch zu retten, daß man erklärt, der real vergangene Sozialismus sei nur eine leninistisch-stalinistische Fehlentwicklung der an sich richtigen Lehre von Marx gewesen. Meiner Meinung nach sind solche Versuche fehlgeschlagen und schlagen fehl. Sie können nicht darüber hinwegtäuschen, daß Marx' Lehre vom Menschen bereits alle jene Möglichkeiten der Verletzung menschlicher Würde in sich enthält, die von den Herrschenden, als sie die Macht errungen hatten, auch vorgenommen wurden. Selbst heutige Marxisten, die Marx noch verteidigen, geben zu, daß Marx den „Einfluß des geistigen Lebensprozesses auf die Menschheitsentwicklung . . . marginalisiert“ und dadurch die Bedeutung der Menschenrechte unterschätzt habe.⁷⁵ Das sind sehr wohlwollende Interpretationen. Gegenüber diesen ist eindeutig festzuhalten, daß Marx die Menschenrechte keineswegs nur marginalisiert oder sie möglicherweise vergessen hat. Richtig ist vielmehr, daß sie sich aus seiner Theorie gar nicht ergeben. Es ist Marx in seiner Motivation immer um den Menschen gegangen. Seine Motive waren durchaus ehrenwert. Aber sein tragischer und folgenreicher Irrtum bestand darin, daß mit seinem Denkansatz die Idee der Menschenwürde und die Existenz von Menschenrechten, die jeder konkreten Gesellschaft vorgegeben und aufgegeben sind, nicht vereinbar ist. Das ist die Grundthese. Wenn, wie Marx behauptet, das menschliche Wesen in seiner Wirklichkeit nichts anderes ist als „das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“, dann ist es überflüssig, von menschlicher Person und menschlicher Würde zu sprechen, dann ist es aber auch überflüssig, vom Menschen als „Zweck an sich selbst“ (Kant) zu sprechen, denn dieses Verständnis von Person und von Menschsein gibt es bei Marx nicht. Wenn aber, wie Marx irrtümlicherweise behauptet, der Mensch nur das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse ist, dann konnten sich diejenigen, die seine Lehre in Anspruch nahmen als sie die Macht hatten, natürlich auch auf Marx berufen, und das haben sie fleißig getan. Das heißt also: die Theorie von Marx erlaubte es, den Menschen zu instrumentalisieren. Statt ihn, das ist die Grundaussage, als Subjekt anzuerkennen und zu respektieren, als Vorgegebenes, läßt sie ihn zum Objekt werden. Damit ist sie von ihrem ganzen Ansatz her im Grunde eine menschenfeindliche Theorie.

74 So P. Ehlen: Was ist von der Marxschen Lehre geblieben? Stimmen der Zeit 208 (1990) 816–826.

75 So H. Klenner: Was bleibt von der Marxistischen Rechtsphilosophie? In: W. Maihofer/G. Sprenger (Hrsg.): Praktische Vernunft und Theorien der Gerechtigkeit. XV. Weltkongreß der Internationalen Vereinigung für Rechts- und Sozialphilosophie. Göttingen 18.–24. August 1991 (ARSP Beiheft Nr. 50), Göttingen 1992, 11–19, hier 12.

3. Umwertung und Zerstörung der Werte

Mit der Instrumentalisierung der Person – den Begriff Person gibt es im gesamten Philosophischen Wörterbuch der DDR übrigens nicht, sondern nur noch den Begriff der „sozialistischen Persönlichkeit“ – verbindet sich eine Instrumentalisierung und Umwertung auch der Werte. Wie nämlich die sozialistische Persönlichkeit sich erst auf der Grundlage und in Abhängigkeit von den gesellschaftlichen Verhältnissen entwickelt, so auch die sozialistische Moral, sie wird dann Überbau. Ich zitiere aus dem Philosophischen Wörterbuch von Klaus und Buhr: „Sozialistische Moral – das ist die Gesamtheit der sittlichen Werte und Normen (wollen Sie bitte die Häufigkeit des Wortes „sozialistisch“ beachten), die aus dem Befreiungskampf der Arbeiterklasse, aus den Erfordernissen und Bedürfnissen des sozialistischen Aufbaus, insbesondere der sozialistischen Arbeit und des neuen sozialistischen Gemeinschaftslebens erwachsen sind und erwachsen und die auf die Festigung und ständige Höherentwicklung der sozialistischen Gesellschaft . . . gerichtet sind.“⁷⁶ Sittliche Grundsätze, die das Menschenbild des Sozialismus ausmachen, sind die bereits im Programm der SED von 1963 in bewußtem Gegensatz zur jüdisch-christlichen Überlieferung formulierten „Zehn Gebote der sozialistischen Moral.“ Im Vorfeld der Aufstellung dieser Prinzipien hatte Walter Ulbricht in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre erklärt, ich erinnere mich noch genau daran, wie er das gesagt hat, in der DDR sei das Wort von Goethe Wirklichkeit geworden: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“ War er wirklich davon überzeugt oder verschloß er nur die Augen vor der in dieser Zeit ständig steigenden Massenflucht, die bekundete, daß man eben in diesem Land doch wohl nicht so Mensch sein wollte oder konnte, wie man sich als Mensch verstand?

Von wesentlicher Bedeutung für das Verständnis der Indoktrination der sozialistischen Ideologie und ihrer Wertvorstellungen ist eine Reihe von Ereignissen, die alle von dem Ziel geleitet waren, eine materialistisch begründete einheitliche sozialistische Gesellschaft zu schaffen. Davon ist heute fast noch gar nicht gesprochen worden. Von diesem Ziel ist die Partei, obwohl es auch Krisen und Rückschläge gab, die wir alle miterlebt haben, niemals abgewichen. Zu nennen sind etwa: die Umgestaltung der Eigentumsordnung, die atheistische und antichristliche Propaganda, die Einrichtung der Jugendweihe, die Beschränkung der Elternrechte, das Herausdrängen des Religionsunterrichts aus den Schulen, die Errichtung des einheitlichen Erziehungs- und Bildungssystems, die Einschleusung der Stasi in die kirchliche Jugend und die wachsenden Repressionen gegen die ganze Bevölkerung bis zum Mauerbau. Von 1961 verschärfte sich die Gängelung und Bevormundung durch die Kulturpolitik (das „berühmte“ 11. Plenum von 1965); 1967 wurde, wozu hier schon etwas gesagt wurde, der Marxismus zur wissenschaftlichen Weltanschauung

⁷⁶ Philosophisches Wörterbuch (hrsg. von G. Klaus/M. Buhr) Bd. 2, Leipzig, 8. Aufl. 1971, 748.

erklärt, im gleichen Jahr erfolgte – gleichsam als Menetekel der atheistischen Weltanschauung – die Sprengung der Leipziger Universitätskirche; 1968 gab es eine neue Verfassung, die weit hinter die von 1949 zurückfiel, wie ja auch Leonhard schon bemerkt hat; 1974 wurde durch Verfassungsänderung festgeschrieben, daß die DDR jetzt nicht mehr nur eine „sozialistische“, sondern eine „entwickelte sozialistische Gesellschaft“ sei.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Entschuldigen Sie bitte, Herr Professor, meine Unhöflichkeit, aber mir bleibt nichts anderes übrig als die anwesenden Abgeordneten darauf hinzuweisen, daß die namentlichen Abstimmungen gerade eben eingeläutet worden sind. Ich unterbreche also diese Anhörung hier, warten Sie bitte ein paar Minuten. (Kurze Pause)

Stellvertretende Vorsitzende Margot von Renesse: Nun haben wir die Sitzung unterbrochen und, Herr Professor Ernst, ich hoffe, daß das dem Fortgang auch der Aufmerksamkeit nicht schadet. Sie erhalten das Wort.

Prof. Dr. Wilhelm Ernst: Schönen Dank. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich hoffe, daß Sie eine gute Abstimmung hatten im Bundestag zum Wohl des Volkes, zum Gemeinwohl. Ich darf mir erlauben, einfach da fortzufahren, wo ich vor der Pause aufgehört habe.

Zunächst zu den äußeren Ereignissen, die zu unserem Thema wichtig sind.

Ich hatte zuletzt die Verfassung genannt. 1974 wurde durch Verfassungsänderung festgeschrieben, daß die DDR jetzt nicht mehr nur eine „sozialistische“, sondern eine „entwickelte sozialistische Gesellschaft“ sei. Zuvor war 1971 das Jugendgesetz erlassen worden, das zur Wehrerziehung verpflichtete; ihm folgte 1980 das Gesetz über den Wehrunterricht an den Schulen als Pflichtfach und etwas später, auf Initiative der SED, die Gründung der Freidenkerbewegung, die versuchte, sich sehr breit zu machen und den Menschen, die weltanschaulich nicht gebunden waren oder sich nicht binden wollten, eine Hilfe zu geben. Auf dem scheinbaren Gipfel der Macht, hier komme ich auf ein Gesetz zurück, das Herr Leonhard vorhin sehr deutlich herausgestellt hat, als die DDR schon innerlich zerrüttet war und die Wirtschaft völlig am Boden lag, verkündete Erich Honecker als ersten Satz der Parteitaglosungen: „Das Werden und Wachsen der DDR entspricht dem Gesetz der Weltgeschichte!“ Ich habe mir diese Losung damals ausgeschnitten und ein Jahr lang ans Bücherbord gehängt. Doch die Weltgeschichte verlief anders – oder waren es vielleicht doch die Menschen – sie erlaubten sich, die Weltgeschichte zu ändern oder nicht das als Gesetz anzusehen, was Honecker meinte. Sie ließen die DDR, da bin ich mit Leonhard einer Meinung, sang- und klanglos aus der Weltgeschichte verschwinden, sang- und klanglos.

Ich möchte nach der Darstellung dieser äußeren Ereignisse auch noch die inneren Zusammenhänge betrachten. Wenn auch das Gesetz der Weltgeschichte anders entschieden hat, so lassen doch die Entwicklungen innerhalb der früheren DDR-Zeit deutlich werden, in welchem Maße – und das wird,

meiner Meinung nach, häufig nicht genügend gesehen – die Ideologisierung der Gesellschaft vorangetrieben und auf Werte verpflichtet werden sollte, die zu einer Zerstörung des Humanum führten.

Nicht die eigentlich humanen Werte wurden verkündet, nicht der Wert der personalen Freiheit, nicht der Wert der sittlichen Selbstbestimmung, nicht der Wert der freien Meinungsäußerung, nicht der Wert der Verantwortung vor dem eigenen Gewissen. Das Wort „Gewissen“ ist ein sehr spätes Wort in der ganzen Geschichte. Verkündet wurden auch nicht die sozialen Werte der uneingeschränkten Solidarität – das Wort „Solidarität“ ist im Philosophischen Wörterbuch nur unter dem Begriff „solidarischer Internationalismus“ zu finden – d. h. „Solidarität“ lehrte den Haß gegenüber allen, die nicht sozialistisch denken. Verkündet wurden nicht die Werte der Mitbestimmung, der freien Vereinigung von Gruppen, von Verbänden, von unabhängigen Gewerkschaften, sondern die Forderung nach unbedingter Ergebenheit gegenüber dem sozialistischen Staat. Dieser aber war nur Werkzeug einer einzigen Partei, die – das ist entscheidend – den Alleinanspruch auf die Wahrheit und auf den ganzen Menschen erhob. Die Betonung „auf den **ganzen** Menschen“ ist hier sehr wichtig, denn „Die Partei, die Partei hat immer recht!“ Sie wußte, was für den Menschen gut und richtig ist; sie setzte ihre Ziele auch durch mit den Mitteln der Überwachung, des Aushorchens, des Vertrauensbruchs, der Lüge und wenn nötig, auch mit den Mitteln des parteilich konzipierten Rechts. Denn auch das Recht war nicht ein unabhängiges Recht, sondern positivistisch parteilich aufgebaut.

Diese Instrumentalisierung aller Werte zu bloßen Dienstwerten und der Mißbrauch der Macht und des Rechts hat in der Bevölkerung schon früh den Verdacht aufkommen lassen, daß es den Mächtigen und ihrer Partei nicht um das Humanum in dem beschriebenen Sinne ging, sondern um die Durchsetzung von ideologisch besetzten Interessen. Sie spürte, daß ihre Meinung, ihre Überzeugung, ihre Eigenverantwortung ideologisch umgebogen werden sollte zu blindem Vertrauen in die von der Partei vorgegebenen Ziele. Selbständiges Denken, kritisches Hinterfragen oder gar Widerstand konnten den Zugang zur Oberschule, zur Hochschule unterbinden; Wahrhaftigkeit konnte existenzgefährdend sein; Treu und Glauben konnten zum eigenen Schaden gereichen.

4. Auswirkungen und Ausblick auf die Zukunft

Wer als Zeitzeuge in einer anderen Lage war als die Menschen, auf die der totalitäre Staat einen stärkeren Zugriff hatte, und ich zähle mich dazu, ich zähle mich zu den Zeitzeugen, auf die der totalitäre Staat nicht einen solchen Zugriff nahm wie auf andere Menschen, tut sich schwer im Zeugnis über andere, in der Bewertung ihres Verhaltens oder gar in der Verurteilung von Personen. Deswegen bin ich vielleicht wenig geeignet, die genaue Wirklichkeit wiederzugeben. Die Wirklichkeit können nur diejenigen wiedergeben, die dort

geboren sind und nie eine Chance hatten, in ihrem Leben jemals aus diesem System herauszudürfen; bis auf die letzten Jahre, wo dann die Rentner reisen durften.

Ich bin gebürtiger Westfale und bin 1953, nach dem 17. Juni, freiwillig in die DDR übergesiedelt und hatte dann, ab 1962 bis heute, einen Lehrstuhl für Moralthologie und Ethik incl. Gesellschaftsethik inne. Daher hatte ich die einzigartige Möglichkeit, christliche Staatslehre zu vertreten. Auf mich nahm die DDR also nicht einen solchen Zugriff wie auf andere, die sie völlig in der Hand hatte und die nicht heraus konnten. Deswegen tue ich mich auch schwer, das Verhalten anderer zu bewerten oder sie zu beurteilen. Was man aber wohl mit einiger Sicherheit sagen kann, ist, daß die ganze Wirklichkeit des Lebens in der früheren DDR etwas von Schizophrenie an sich hatte. Dem weitaus größten Teil der Menschen war bewußt, daß mit dem ganzen System etwas nicht stimmte, aber viele sahen keinen anderen Ausweg und paßten sich einfach an. Sie wußten, was von ihnen verlangt wurde. Es wurde zur Selbstverständlichkeit, daß man zweigleisig lebte. Herr Leonhard hat das herausgestellt. Man denke nur einmal an diese ungeheure Verlogenheit allein in der Weitergabe von Planziffern. Alle Pläne waren zu 105 bis 110 % übererfüllt und jeder wußte, daß er log. Ich denke an die Doppelmoral im öffentlichen Leben und in der Familie. Die Lehrer fragten die Kinder in der Schule „Hast du gestern Abend ferngesehen?“ und ließen die Fernseh-Uhr auf die Tafel malen, und wenn es die Uhr des ZDF oder der ARD war, dann wußte man, dort wurde Westfernsehen geguckt. Ich denke an die Doppelmoral in der Öffentlichkeit und in der Familie, an das Nachbeten von Phrasen in der Schule oder in Seminaren an der Universität, ich denke auch an die Weitergabe von formelhaften Phrasen im Genitiv, der russischen Sprache entsprechend, durch Lehrer und Professoren, ich denke an die Untertänigkeit, die hilflose, die machtlose, gegenüber Behörden und Staatsapparat.

Kann die geistige und ethische Bewältigung der Vergangenheit, und um die geht es mir vornehmlich, uns die Bilder vergessen lassen, die zeigen, daß die Herrschenden bei Vorbeimärschen nicht nur von Stasi und Partei, sondern millionenfach bejubelt worden sind? Was macht einer heute mit den Bildern, die ihm zeigen, wie er in Uniform, mit Fahne, Transparent, mit Orden und Ehrenzeichen geschmückt, mit einem makaber fähnenschwenkenden Kind auf den Schultern, den Mächtigen zujubelt, und was macht er mit den Bildern, die ihn später, in Leipzig, in Berlin oder sonstwo das Gegenteil bejubelnd zeigen? Ist das schon aufgearbeitet oder wird das einfach verdrängt? Ein Problem, das Wolfgang Thierse immer wieder herausstellt.

Zu der Wirklichkeit des Lebens in der früheren DDR gehört auch das Jonglieren zwischen dialektischem und praktischem Materialismus: das öffentliche Bekenntnis zum dialektischen Materialismus von Montag bis Freitag, wo man sagte, was gefordert wurde, und die Flucht aus dem

Sozialismus in einen ganz brutalen privatistischen praktischen Materialismus am Wochenende, dazu noch unter Mitnahme all dessen, was man die Woche durch „organisiert“ hatte.

Schließlich gehört in diesen Rahmen auch das Nachdenken darüber, wie es möglich war, daß ein so rasanter Schwund an sittlicher und religiöser Substanz geschehen konnte. Ist es eine Auswirkung der permanenten ideologischen Indoktrination? Ich denke an den Traum von Raskolnikow, der träumt, daß im nächsten Jahrhundert, in der Mitte des nächsten Jahrhunderts, eine Seuche vom Osten ausgehen wird, die sich wie Trichinen in den Gehirnen der Menschen festsetzt und sich immer weiter ausbreitet, so daß schließlich niemand mehr weiß, was gut und böse, was wahr und falsch ist. Im Traum von Raskolnikow sagt dieser: „Am Ende sind es nur noch die, die reinen Herzens sind, von denen die Rettung ausgeht“. Ähnlich kann man sich die Folgen dieser ständigen Indoktrination vorstellen, auch als eine Folge des Transzendenzverlustes. Dieses Phänomen ist in der europäischen Geschichte einzigartig. Von den 90 % Christen im Jahre 1946 in der Bevölkerung sind 1989 noch 20 bis 25 % übriggeblieben. Hat hier die Umwertung der Werte im Sozialismus und die Leugnung der Transzendenz doch ihre großen Erfolge oder ist der Transzendenzverlust und der Werteverlust einfach ein Phänomen unserer Zeit? Wenn dem so wäre, wäre es höchst dringend, daß man sich damit auch in der geistigen und politischen Kultur befaßte.

Wohl mit Recht hat kürzlich ein evangelischer Superintendent im MDR gesagt: „Wir haben die Schlacht um die Jugendweihe verloren“. Und er fügte hinzu: „Am Ende standen wir als Kirche kurz vor dem Aus“. Als in den siebziger und achtziger Jahren der Glaube, besonders auf den Dörfern, immer mehr ausblutete, rief der Bischof von Erfurt seinen katholischen Christen zu, die dort noch ganz vereinzelt in den Dörfern lebten, sie sollten doch in die Städte ziehen, denn die größere Gemeinschaft mit anderen Christen könne ihnen mehr Halt geben. Zu dieser Zeit lebten die Christen nicht nur in einer sozialistischen Gesellschaft, sondern – und das ist wohl jetzt noch entscheidender – weithin in einer auch säkularisierten Gesellschaft. Das ist auch nach der Wende in hohem Maße so geblieben.

Als ich 1989 kurz vor Weihnachten zum erstenmal wieder nach Westberlin konnte, um dort mit einer Kommission der Deutschen Bischofskonferenz zusammenzutreffen, sie bestand aus Bischöfen, Theologen und Wirtschaftlern, hatten damals schon die Wirtschaftler die neuen Konzepte für die Zukunft in der Hand und wollten uns alles vortragen und uns sagen, wie es jetzt in der DDR weitergehen wird. Ich habe damals über die Zustände in der DDR berichtet. Am Schluß fragten die Wirtschaftler, alles berühmte Professoren, „Ja Herr Professor, was kostet das denn?“ Meine Antwort war: „Ja, in den nächsten drei Jahren vielleicht so um die 600 Milliarden Mark.“ Diese Summe haben wir inzwischen lange überholt. Die Professoren haben damals ihre Pläne

wieder in die Tasche gesteckt. Ein Bischof fragte mich, wenn das alles so zerbrochen sei, dann müßte doch jetzt ein ungeheurer Zulauf zu den Kirchen zu verzeichnen sein. Das Gegenteil ist der Fall. Ich denke, eine tiefgreifende Erneuerung ist nach menschlichem Ermessen nicht zu erwarten, wenn nicht vorrangig zu den notwendigen Aufgaben des Wirtschaftlichen, Ökologischen usw. eine Erneuerung des Denkens und der sittlichen Einsicht einsetzt, in welcher an die Stelle des Habens das Sein tritt – ich wiederhole hier Wörter, die wir alle aus der Literatur kennen – an die Stelle des Strebens bloß nach materiellen Gütern die Suche nach sittlichen Werten tritt, die das Menschsein erst zu einem human gelingenden Menschsein werden lassen.

Die Gesellschaft, in der wir jetzt leben, ist ein freiheitlich und demokratisch verfaßtes Gemeinwesen, eine pluralistische Gesellschaft. Dieser Pluralismus wird in Zukunft auch unser Schicksal sein. Aber auch hier muß jeder nach bestem Wissen und Gewissen entscheiden, welchen Werten er in seinem Leben den Vorrang geben will. Über die Bewältigung der Vergangenheit hinaus geht es in der einen, aber noch nicht einigen, Gesellschaft um das gemeinsame Suchen nach dem, was uns verbindlich verbindet. Es geht nicht um Beliebigkeit, sondern um ein Leben in verantworteter Freiheit. Das ist ein schwieriger Prozeß. Es ist eine große Herausforderung, aber auch eine große Chance. Wir haben eine solche Herausforderung in unserer Geschichte noch nicht gehabt. Wir haben aber auch eine solche Chance noch nicht gehabt. Und es wäre schlimm, wenn wir sie vertun würden. Ich habe keine Patentrezepte, wie niemand anders auch. Es wäre auch schlimm, wenn man das hätte. Sicher ist nur, daß die Werte, die uns das Leben lebenswert machen lassen, in einem kommunikativen Prozeß gefunden werden müssen, in welchem überzeugend begründete Handlungsmaximen und Orientierungen erstellt werden müssen, die in gelebter Verantwortung zu größerer Freiheit führen. Bei all dem muß eines unverrückbar Geltung haben: Ursprung, Träger und Ziel aller Bemühungen, aller Institutionen, ist und muß immer der Mensch sein. Von höchster Wichtigkeit ist, daß dies alles – und hier sind Defizite – den jungen Menschen vorgelebt und vermittelt wird, so daß sie es auch annehmen und leben können und nicht als etwas Verfremdendes erfahren. Dies gehört zu unserer ethischen und politischen Kultur. Und darum bin ich froh, daß ich zum ersten Mal vor einem solchen Gremium auch von Politikern sprechen darf. Wenn uns das, meine Damen und Herren, nur ein wenig besser gelingt als bisher, als in der Vergangenheit und auch in der Gegenwart, dann dürfen wir sicher darauf vertrauen, daß wir eine gute gemeinsame Zukunft haben.

Ich bin davon überzeugt, daß es vielen Christen in unserem Lande ähnlich geht wie mir, nämlich so: Wir haben immer aus der Überzeugung gelebt, daß das System des marxistischen Sozialismus nicht überdauern würde, aber wir haben nicht damit gerechnet, daß dies, das geben wir zu, so schnell und so ohne jede Würde zusammenbrach. Wie seit der Wende jeden Tag, so bete

ich auch heute noch an jedem Morgen, den Gott mir schenkt: lieber Gott, ich danke Dir, daß ich das noch erleben durfte. Ich danke Ihnen.

Stellvertretende Vorsitzende Margot von Renesse: Herr Professor Ernst, wir danken Ihnen für diesen Vortrag, mit dem Sie die Sicht eines Menschen geschildert haben, der aus Biographie und sicherlich auch geistiger Verankerung so etwas wie einen archimedischen Punkt in dieser Gesellschaft und gleichwohl außerhalb ihrer gefunden hat. Meine Damen und Herren, wir haben nicht lange Zeit für die Diskussion, denn, bitte verstehen Sie, ich werde sehr auf die Zeit achten, die wir ja in so reichem Maße schon eingebüßt haben, für das Wohl des Volkes. Ich bitte um Wortmeldungen für die Diskussion. Als erster hat sich Herr Faulenbach gemeldet.

Sv. Dr. Bernd Faulenbach: Es stehen alle Referate zur Diskussion. Zunächst zu dem Referat von Herrn Löw. Ich weiß nicht, ob wir tatsächlich weiterkommen, wenn wir Marx so interpretieren, wie Sie das tun. Mich hat Ihre Darstellung erinnert an die Art, wie die SED Marx interpretiert hat. Sie haben bestimmte Zitate zusammengetragen und die jeweiligen historischen Kontexte dabei außer acht gelassen. Ich plädiere dafür, Marx zu historisieren, d. h. ihn im jeweiligen Kontext zu sehen. Es gehört einfach dazu, bei einem Zitat zu sagen, aus welcher Auseinandersetzung etwa ein bestimmtes Votum, eine bestimmte Formulierung stammt. Dieses Vorgehen nur über Dogmen führt jedenfalls bei der historischen Würdigung der Figur von Marx in die Irre. Die historische Würdigung von Marx muß die jeweiligen Diskussionskontexte und die jeweiligen Zeithorizonte vollständig einbeziehen. Natürlich haben Sie dies auch aufgrund der Kürze der Zeit nur bedingt tun können.

Ich will es mal so sagen, es spricht manches dafür zu sagen, daß Marx eben kein Marxist war. Man kann ihn nicht nur von der Warte, was nachher kommt, sehen, sondern man hat ihn auch in die historischen Zusammenhänge zu stellen.

Zweite Bemerkung: Natürlich ist es von Relevanz, wie Marx interpretiert, wie er rezipiert worden ist. Insofern macht es Sinn, die Marxrezeption und den Marxismus aufzuarbeiten, nur führen dann die Linien nicht nur zu Lenin, sondern z. B. auch zu Kautsky. Kautsky hat nie von der Diktatur des Proletariats gesprochen – das spielt im kautskyanischen Marxismus keine Rolle, abgesehen davon, daß Kautsky zu den ausgesprochen pointierten Kritikern der sowjetischen Entwicklung gehört. M.a.W. wir können doch bei einer nüchternen historischen Betrachtung den Marxismus nicht auf diese eine Linie zu Lenin hin verengen. Neben Kautsky wären dann auch Bernstein und andere zu nennen. Das paßt alles nicht in dieses etwas enge Bild. Ich möchte also davor warnen, Marx so eng vom DDR-Marxismus-Leninismus her zu interpretieren, wie das hier gemacht worden ist.

Dritte Bemerkung: Im Hinblick auf die Rolle des Marxismus-Leninismus in der DDR, die im Zentrum des Referats von Wolfgang Leonhard stand, würde